Techno

Autor(en): **Richli, Olivia**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **92 (1999)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-989255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

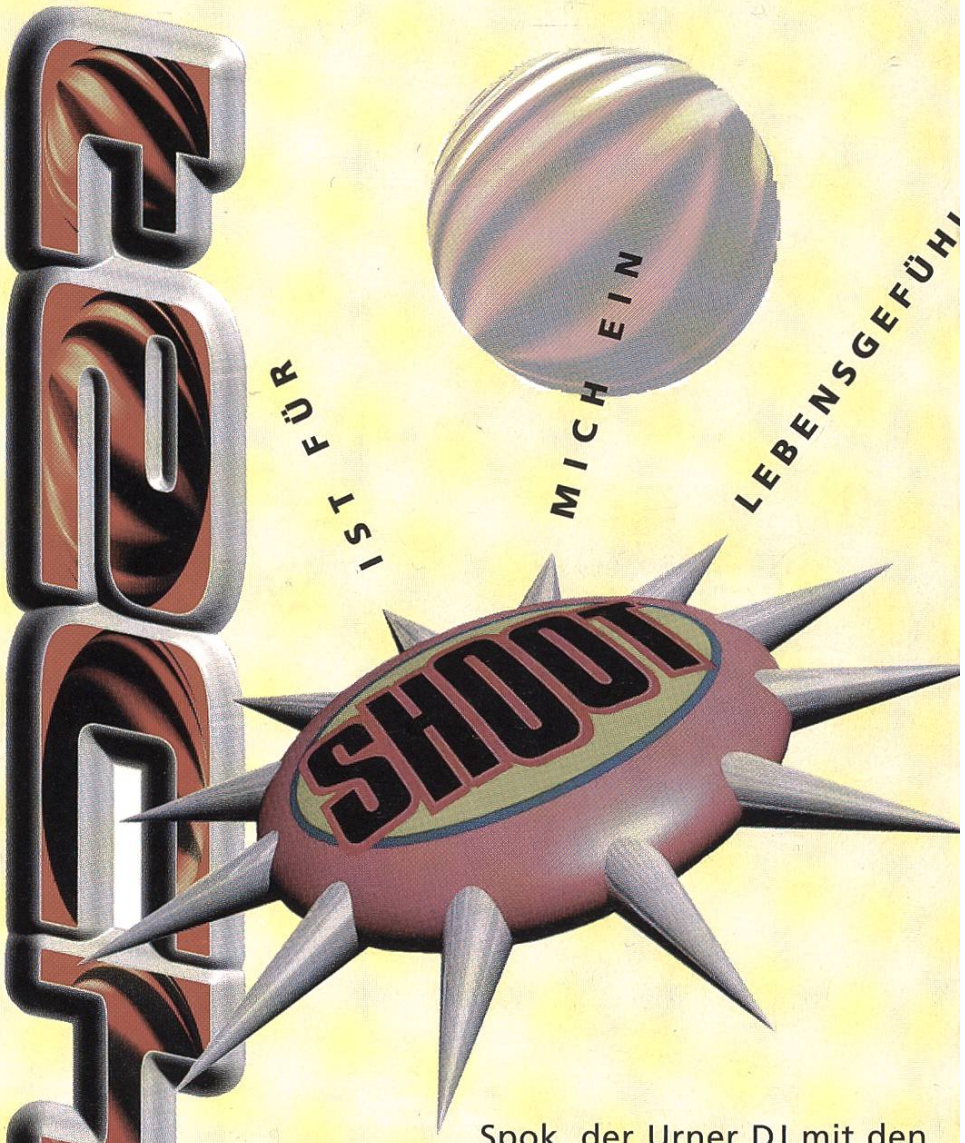
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

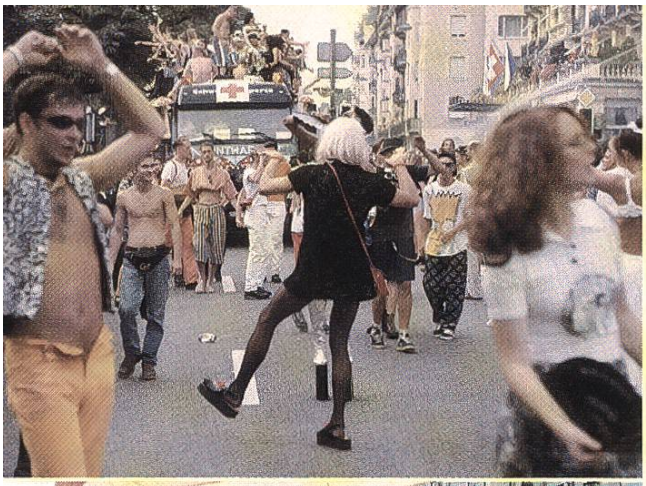
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

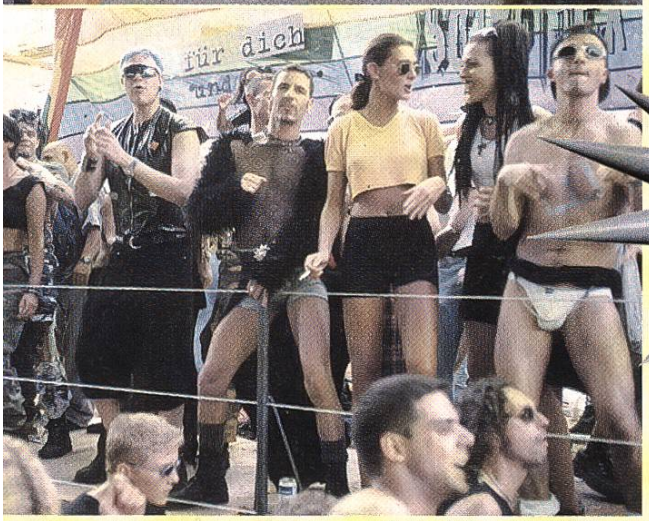
http://www.e-periodica.ch

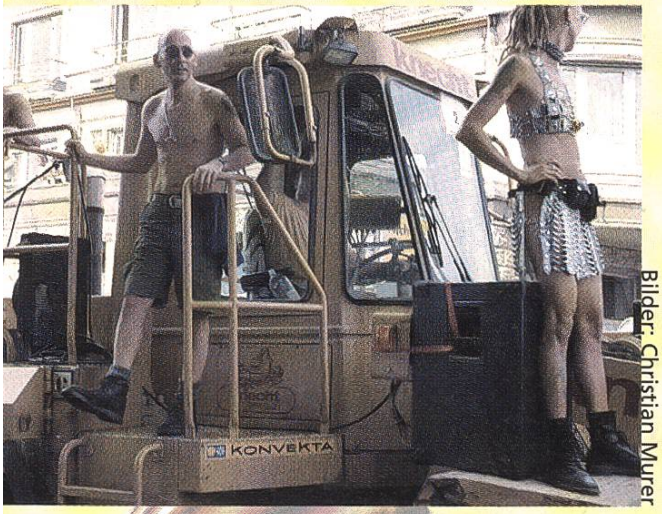
«Ein Café-Crème bitte», bestellt DJ Spok bei der Bedienung mit tiefer, freundlicher Stimme. Im Alltag ist der stattlich wirkende, über 1.90 m grosse DJ mit den blauen Augen und den blonden, kurzen Haaren eher scheu und zurückhaltend. «Doch sobald es auf eine Party zugeht, kommt ein anderes Ich zum Vorschein, etwas Wildes, das sich austoben will», beschreibt er sich selber.



Spok, der Urner DJ mit den spitzen Ohren, zündet sich in aller Ruhe eine Zigarette an, während er von seinem Leben als DJ erzählt. Angefangen habe eigentlich alles durch Zufall. Auf Mallorca in den Ferien kam er zum ersten Mal richtig mit Techno in Berührung. Als er 1992 an der Streetparade in Zürich war, packte es ihn endgültig. Von diesem Augenblick an faszinierte ihn Techno und fast alles, was damit zu tun hat. «Ich fand's einfach toll, wie die DJs da vorne standen und die Musik auf die Tanzenden wirken liessen. So etwas wollte ich auch machen. Ich merkte auch, dass Techno bei uns im Kanton Uri noch nicht so stark verbreitet war.» Er kaufte sich Platten und CDs und probierte







Bilder: Christian Murer

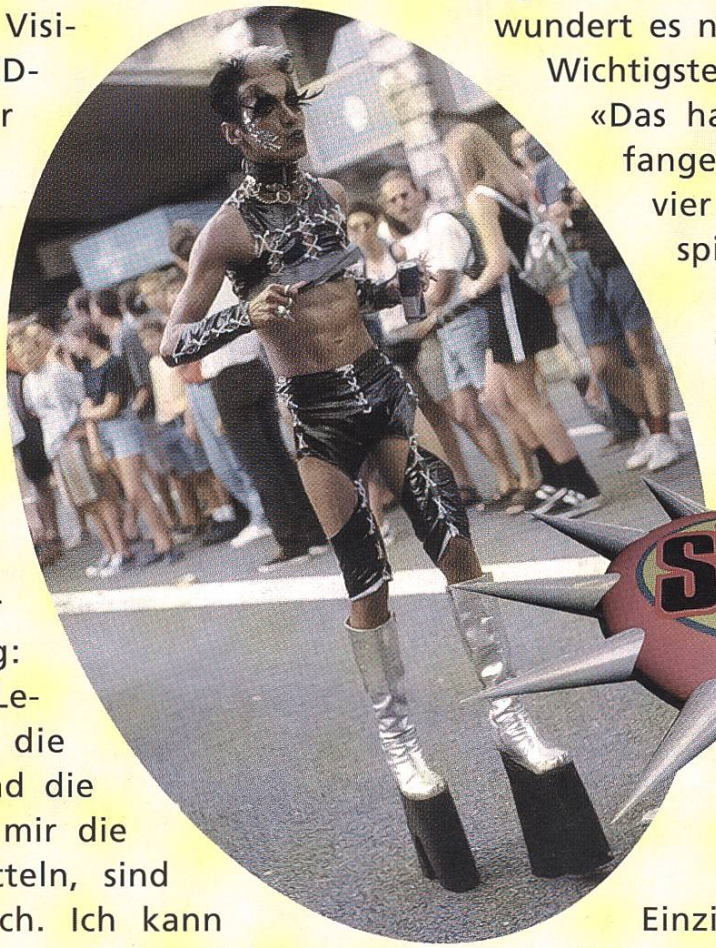
mit ein paar Kollegen ein bisschen herum. «Mir wurde dann bald klar, dass ich mit Platten viel besser dran bin als mit CDs.» Nach und nach kaufte er sich seine Ausrüstung zusammen. So hat er den Traum vieler Jugendlicher, ein bekannter DJ zu sein, mit Glück und viel, viel Übung verwirklicht.

In dieser Zeit ging er in Altdorf ans Kollegium, wo er später auch die Matura machte. Mit einem Freund testete er seine Musik bei den Kollegidiscos das erste Mal am Publikum. «Techno kam bei unseren Mitschülern anfangs überhaupt nicht an. Diese Musik war hier noch nicht so angesagt, die Leute gingen überhaupt nicht gut darauf ein.» Nach und nach kam er mit anderen DJs in Kontakt und schaute sich da und dort etwas ab. Er hatte dann das Glück, bestimmte Veranstalter zu treffen und an ihren Partys auflegen zu können. 1995 war er bei der Newcomer-Award einer unter 14 DJs, die aus 300 Bewerbern ausgewählt wurden und an Silvester in Basel auflegen durften.

Neid von den Kollegen hat er überhaupt nicht gespürt. «Anfangs wurden mein Kumpel und ich vielleicht ein bisschen belächelt. Die anderen haben sich auch nicht richtig damit befasst und wussten nicht, was wirklich dahinterstand. Es hat höchstens ein bisschen ‹Puff› mit den eingefleischten Heavy-Freaks gegeben, von denen in der Zwischenzeit aber einige sogar selbst auf Techno umgestiegen sind», erzählt er im nachhinein amüsiert, «einer legt heute sogar Platten auf». DJ Spok legt zwar nicht regelmässig in einem Club auf, doch mindestens einmal im Monat wird er für eine Party

engagiert. So ist er auch darauf angewiesen, sich immer wieder mal bei den Veranstaltern zu melden oder ein Demo-Tape zu schicken. Vom Auflegen allein können nur die besten DJs leben, die jedes Wochenende engagiert werden.

DJ Spok hat sein Wirtschaftsstudium nach einem Jahr abgebrochen, da das Interesse nicht genügend vorhanden war. Neben dem Techno ist Spok vielseitig beschäftigt. Er arbeitet ein bisschen im Geschäft der Eltern, in einem Restaurant in der Küche und im Service und macht auch noch kleinere Sachen mit Grafik, zum Beispiel Visitenkarten, CD-Covers oder Flyers.



Als wir darauf zu sprechen kommen, welche Bedeutung Techno für ihn hat, leuchten seine Augen vor Begeisterung: «Es ist ein Lebensgefühl; die Stimmung und die Freiheit, die mir die Musik vermitteln, sind unbeschreiblich. Ich kann abschalten und muss an nichts anderes mehr denken. Es ist ein tolles Gefühl, wenn ich als DJ eine riesige Masse von Leuten beeinflussen kann. Wenn ich am Mischpult stehe und auf die tanzenden Leute hinunterblicke, ist das ein erhebendes Gefühl. Ich sehe sie und weiss, diese Stimmung und dieses Feeling der Leute wurden durch meine Musik erzeugt. Das ist es genau, was ich durch meine Musik bewirken will. Ich will ihnen das Feeling übermitteln, das auch ich hinter der Musik sehe. Ich möchte nicht, dass die Leute wegen mir kommen. Sie sollen wegen meiner Musik kommen. Ich glaube, dass ist auch der Unterschied zu anderen Musikrichtungen. Nicht der DJ ist der Star, sondern einzig die Musik».

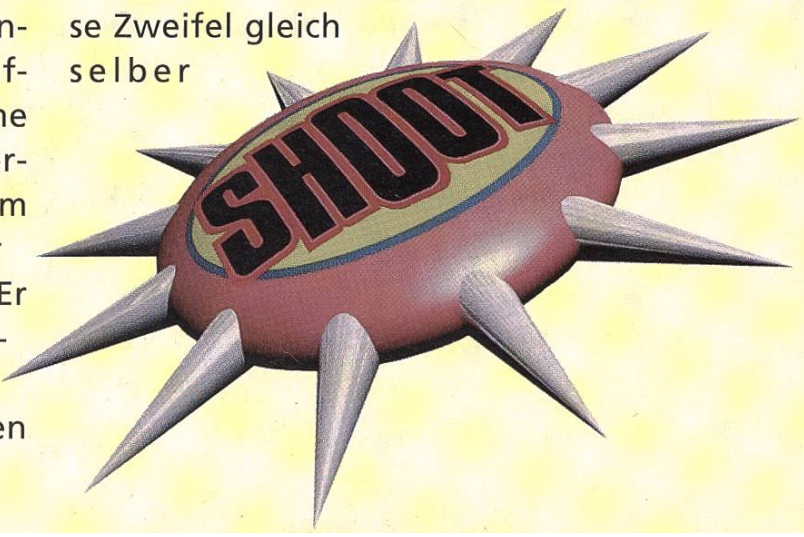
Angesichts dieser Begeisterung verwundert es nicht, dass Musik das Wichtigste in Spoks Leben ist. «Das hat schon früh angefangen, als ich noch Klavier und später Tuba gespielt habe».

Auf das Thema Drogen angesprochen, reagiert er sehr nachdenklich. Die Drogen sind denn auch das Einzige, was ihn an der Technoszene richtig stört. Sorgen bereiten ihm vor allem die Jungen, die neu zur Technoszene stossen und an der ersten Party schon auf

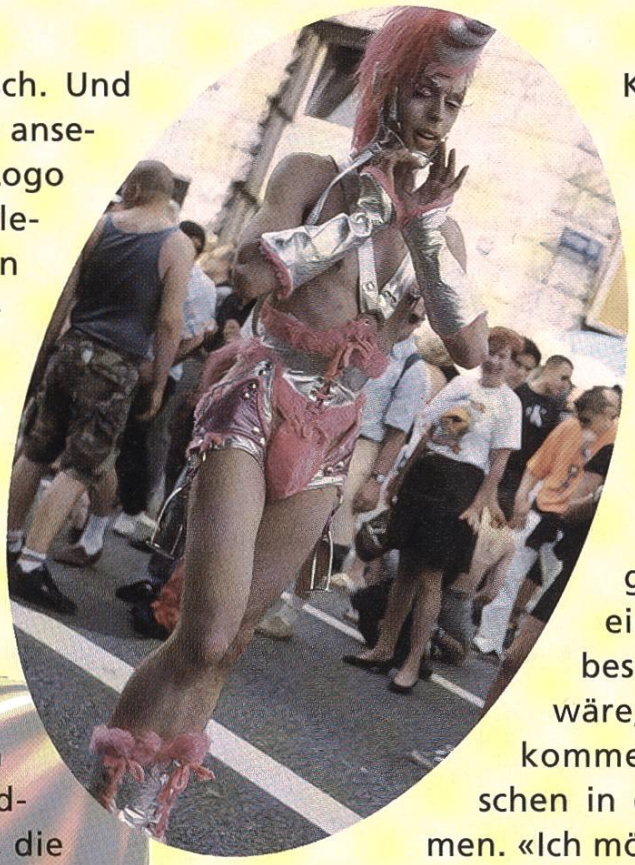
Ecstasy sind. «Diese Leute wissen gar nicht, wie eine Party ohne Drogen ist, sie kennen die Party nur in Begleitung von Ecstasy oder LSD. Ich bin seit 1992 dabei und habe noch nie solche Drogen genommen. Wenn ich an eine Party gehe, ist die Musik meine Droge – ich brauche nichts anderes, um gut drauf zu sein. Es gibt viele Leute, die mir nicht glauben, dass ich eine Party von Samstagabend bis Sonntagmittag ohne Drogen durchstehe. Wenn andere Drogen nehme wollen, dann ist das ihre Entscheidung, ich kann ohne solches Zeug gut draufsein. Das Thema Drogen darf aber nicht nur auf die Technoszene bezogen werden», fügt er nachdenklich bei.

Neben einem guten Musikgehör, viel, viel Übung und auch ein bisschen Können braucht es eine grosse Portion Glück, damit sich ein DJ in der Technoszene einen Namen machen kann. Da es immer mehr DJs gibt, wird es zunehmend schwieriger, sich in der Szene durchzusetzen. Ein DJ muss den richtigen Sound parat haben und auf die Leute eingehen können. Wer an einer grossen Party auflegt, kann sicher sein, dass sein Name an Bekanntheit gewinnt. Spok erwähnt das Beispiel von Mind-X, einem heute sehr gefragten DJ, der vor zwei Jahren am «Energy» auflegte. Er bekam zwar keine Gage, aber dadurch, dass er von Samstagabend bis Sonntagmittag auflegte, erschien sein Name auf den Plakaten und Flyers der Veranstalter, und er wurde bekannt.

«Es wäre sicher einfacher gewesen, wenn ich in Zürich angefangen hätte. Da war von Anfang an ein grösseres Potential vorhanden als hier im Kanton Uri», antwortet Spok auf die Frage nach Nachteilen, die für ihn dadurch entstehen, dass er nicht aus der Stadt kommt. Da es schwierig ist abzuschätzen, wie lange es mit dem Techno noch weitergeht, hat DJ Spok manchmal ein bisschen Angst vor der Zukunft. Von den Medien ist Techno schon etliche Male totgeschrieben worden. «Ich sehe das Ende des Techno noch lange nicht. Die Besucherzahlen der Streetparade und der Loveparade steigen von Jahr zu Jahr. Ich sehe die positiven Seiten des Lebens und möchte nicht irgendwelche Ängste heraufbeschwören», wischt Spok diese Zweifel gleich selber



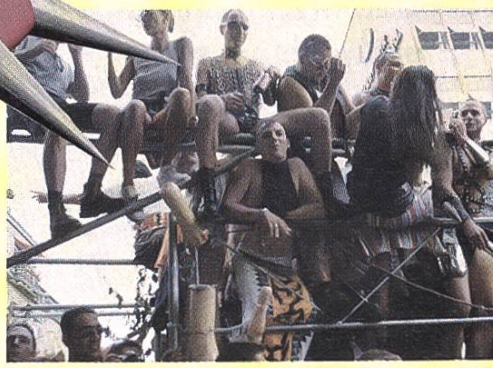
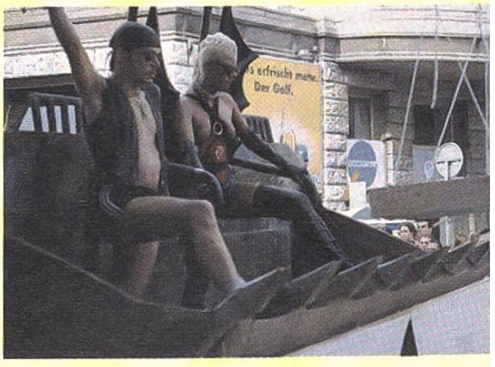
schnell vom Tisch. Und wenn ich ihn so ansehe, mit dem Logo des plattenauflegenden Alien auf seinem T-Shirt, denke ich auch, dass es mit dem Techno noch lange nicht zu Ende ist.



Die Beziehung zwischen den DJs und den Ravern ist unterschiedlich. Es gibt DJs, die mit ihren Bodyguards an die Party kommen, ihr Programm spielen und danach gleich wieder verschwinden. Andere wie Spok sehen sich zuerst ein bisschen um, tanzen vielleicht ein wenig und kommen so den Leuten und der Stimmung unter den Tanzenden etwas näher.

«Wenn jemand DJ werden will, ist es am besten, wenn er schon einen erfahrenen DJ kennt, damit er auf ihn zugehen kann und erfährt, wie das in der Szene so läuft. Er sollte nicht einfach draufloskaufen. Vor allem muss er voll hinter der Musik und allem, was dazugehört, stehen.»

Den Namen Spok hat er schon in der Primarschule als Übernamen bekommen. Damals war er noch Spock mit «ck». Wegen seiner Ohren wurden er mit Spock von «Enterprise» verglichen. Da er nicht einfach dessen Kopie sein wollte, strich er das c und wurde zu Spok. «Auf der Strasse sprechen mich die meisten Leute einfach mit Spok an. Inzwischen reagiere ich auf Spok fast mehr als auf Stefan, meinen richtigen Namen.»

Nach seinen Träumen gefragt, überlegt er erst eine Weile und sagt dann bescheiden, dass es schön wäre, als DJ an die Spitze zu kommen und auch ein bisschen in der Welt herumzukommen. «Ich möchte vor allem eins: das Feeling, das ich beim Auflegen und Tanzen verspüre, den Leuten weitervermitteln.»

Olivia Richli, 17, ist Mitglied des Pestalozzi-Kalender-Redaktionsteams seit 1996. Sie geht ins Kollegium Altdorf, ist kinag-Jugendreporterin und möchte vielleicht einmal Journalistin werden.